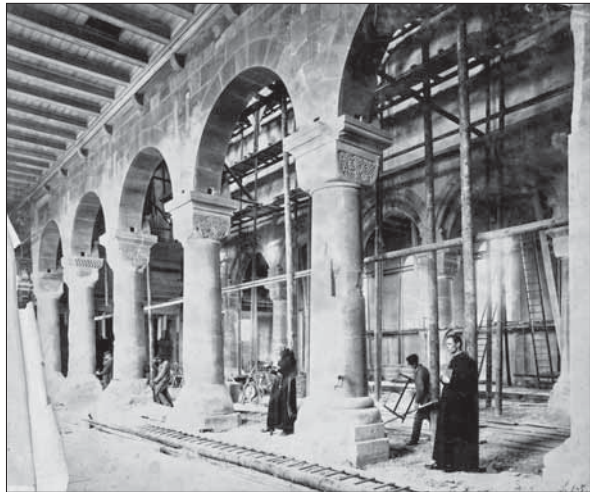


Die Restaurierung der Abteikirche durch Josef Durm in den Jahren 1887 bis 1897

Ulrich Coenen

Ohne Josef Durm wäre die ehemalige Abteikirche in Schwarzach heute eine Ruine. Der Leiter der Badischen Baudirektion in Karlsruhe und erste Architekt des Großherzogtums Baden restaurierte die nach den Wirren der Säkularisierung baufällige Kirche in den Jahren 1887 bis 1897 und sicherte damit den Bestand dieses wichtigen romanischen Denkmals am Oberrhein. Josef Durm (1827 - 1919) war nicht nur von 1882 bis 1902 Chef der badischen Bauverwaltung, die zeitgleich mit seinem Ausscheiden aufgelöst wurde, sondern seit 1868 ebenfalls Professor an der Technischen Hochschule Karlsruhe (heute Karlsruher Institut für Technologie, KIT). In dieser Funktion hat Durm nicht nur mehrere Studentengenerationen geprägt, sondern sich auch als Bauhistoriker einen Namen gemacht. Er trat mit zahlreichen Veröffentlichungen in Erscheinung. Hervorzuheben ist die von ihm 1881 gemeinsam mit Hermann Ende (Berlin) und Eduard Schmitt (Darmstadt) begründete vielbändige Reihe „Handbuch der Architektur“. Ulrike Grammbitter hat Leben und Werk Durms in ihrer ausgezeichneten Dissertation dargestellt.¹

Durm war ein doktrinärer Historist mit einer Vorliebe für die Neurenaissance. Wegen seines autoritären Führungsstils und des kompromisslosen Festhaltens am Historismus, wurde seine mächtige staatliche Baubehörde nach langen Auseinandersetzungen 1902 aufgelöst, Durm damit entmachtet.² Den führenden Architekten des Staates erteilte damit nur zwei Jahre nach Max Meckel, dem Leiter des Erzbischöflichen Bauamtes in Freiburg, dasselbe Schicksal. Die kirchliche Baubehörde gab es in der Erzdiözese Freiburg seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Sie orientiert sich am Vorbild der staatlichen Bauverwaltung des Großherzogtums. Ab 1894 bis zu seiner Entlassung 1900 war der in der Kölner Dombauhütte ausgebildete Neugotiker Max Meckel der Chef der Baubehörde in Freiburg



Innenansicht des Münsters gegen Ende der Umbauphase von Josef Durm. Ein Teil der Säulen wurde ersetzt. Um 1895. Foto: Stadtgeschichtliches Institut Bühl



Der von Josef Durm vorgegebene Sanierungsaufwand war erheblich. Leider wurden nur wenige der Fotografien mit erklärenden Hinweisen versehen. In diesem Fall wurde folgendes für die Nachwelt notiert: „Steinmetzmeister Kapp bei der Arbeit“. Um 1891. Foto: Stadtgeschichtliches Institut Bühl

volle Umgang ist überraschend, weil Tschira Inhaber des Lehrstuhls für Baugeschichte an derselben Fakultät in Karlsruhe war, an der auch Durm lehrte und vor allem auch im Bereich der Baugeschichte forschte. Durm ist ein Nestor dieser Disziplin am heutigen KIT.

Der Innenraum in Gengenbach gibt bis heute eine Vorstellung des Raumeindrucks, den Schwarzach bis in die Mitte der 1960er Jahre vermittelt hat. Das Team um Arnold Tschira verunglimpft in der umfangreichen Publikation, die anlässlich des Endes der Sanierungsarbeiten 1969 erschienen ist, die Arbeit Durms. Seine Wiederherstellung sei „unstimmig“, die Ausstattung „in der Qualität nicht glücklich“, schreibt Peter Marzolf, einer der Assistenten des kurz vor Abschluss der Sanierung verstorbenen Tschira. Den angeblich fehlenden Wert der Restaurierung Durms begründet er, in dem er einen Vergleich mit Meckel und Gengenbach zieht: „Durm, der ein maßgeblicher Vertreter der Neurenaissance und als solcher einer der glänzendsten Architekten seiner Zeit war, stand der Baukunst des Mittelalters eigentlich fern. So hat er auch nicht der Schwarzacher Restaurierung einen eigenen Wert gegeben, wie dies immerhin in Gengenbach unter Max Meckel gelang.“⁴

und als Erzbischöflicher Baudirektor Vorgesetzter aller vier Bauämter in der Erzdiözese.³ Das Modell bewährte sich nicht, weil es regelmäßig zum Streit mit den Vorständen der drei anderen Bauämter kam. Angesichts der neuen Strömungen in der Architektur um die Jahrhundertwende hatte sich das zentralistische System im staatlichen wie im kirchlichen Bereich überlebt.

Die Parallelen zwischen Durm und Meckel sind im Zusammenhang mit der Restaurierung der ehemaligen Abteikirche Schwarzach von Interesse. Die Kirchen in Schwarzach und Gengenbach sind Schöpfungen der Hirsauer Bauschule, die im 17. und 18. Jahrhundert barockisiert wurden. Max Meckel restaurierte die Gengenbacher Kirche 1892 bis 1906 und schuf dort einen neuromanisch geprägten Innenraum, der durchaus mit Durms Werk in Schwarzach vergleichbar ist. Allerdings ist Meckels Arbeit bis heute erhalten, während Durms Werk in Schwarzach bei der Sanierung durch Arnold Tschira 1967 bis 1969 vollständig vernichtet wurde. Dieser wenig respekt-

Diese These ist gewagt. Zweifellos entstanden die wichtigsten Bauten Durms im Stil der Neurenaissance, weil diese in der Hauptschaffensperiode des Architekten allgemein die bevorzugte Formensprache für öffentliche Gebäude war. Die bauhistorischen Publikationen Durms zeigen aber deutlich, dass sein wissenschaftliches Interesse sehr viel breiter war. Der Veröffentlichungskatalog Tschiras weist diesen ebenfalls nicht unbedingt als Romanikexperten aus, sondern lässt auf ein verstärktes Interesse an der Antike schließen. Ihm deshalb die Kompetenz für Ausgrabungen, Bauforschung und Restaurierung der Abteikirche in Schwarzach abzusprechen, wäre aber verfehlt. Auch war der von Marzolff genannte Max Meckel keineswegs ein Kirchenbaumeister, der die Romanik bevorzugte.⁵ Als Schüler der Kölner Dombauhütte hatte er vielmehr eine besondere Vorliebe für die Neugotik. Seine Konflikte mit dem ihm unterstellten Johannes Schroth als Leiter des Erzbischöflichen Bauamtes in Karlsruhe liegen in Meckels extremer Wertschätzung der Gotik begründet. Schroth war hingegen ein Verfechter der Neuromanik.⁶ Es ist deshalb nicht ersichtlich, weshalb ausgerechnet Meckel der ideale Restaurator für eine romanische Kirche in der Tradition der Hirsauer Schule sein soll. Meckel und Durm waren für diese Aufgabe gleichermaßen geeignet.

Ein Kritiker der Restaurierung unter Tschira ist Eckart Rüschi, der sich zunächst in seiner Magisterarbeit an der Universität Bamberg 1991 und dann in weiteren Publikationen mit Durms und Tschiras Restaurierungen beschäftigt hat.⁷ Rüschi ist zweifellos der wichtigste Experte für dieses Thema. Er wirft Tschira vor, die Erinnerung an Durms Sanierung wie bei einer „damnatio memoriae“ ausgelöscht zu haben.⁸ Das liegt offensichtlich am mangelnden Verständnis des Karlsruher Professors für Baugeschichte für die Baukunst des Historismus. Die Restaurierung Durms sieht er im größten Gegensatz zum mittelalterlichen Bestand der Abteikirche. „Statt Helle, mystisches Dunkel, dazu im Maßstab viel zu groß“, schreibt er. „Es ist doch merkwürdig, wie die Vorstellung vom dunklen und primitiven Mittelalter auch einen so künstlerischen Kopf in die Irre geleitet hat.“⁹ Diese Auffassung ist falsch. Denn die von Durm veranlasste Farbfassung und Ausstattung der Kirche kommen der



Eine wesentliche Idee, die den einzigartigen Fotografien von Lohmüller zu Eigen ist, ist die Inszenierung der Bilder mit Personen. Auf dieser Fotografie ist es ein Vertreter der Bauleitung, ein Vikar und ein Mönch. Gut zu erkennen sind die umfassend erfolgten Sanierungsarbeiten an den Kapitellen. Um 1893. Foto: Stadtgeschichtliches Institut Buhl

mittelalterlichen Sakralarchitektur in jedem Fall näher als die weiß getünchten Wände des Barock. Diese Aussage lässt sich allerdings nicht im Hinblick auf die Abteikirchen der Hirsauer Bauschule, deren Farbfassungen und Ausstattungen, durch die asketische Haltung des Ordens geprägt wurden, treffen. Das gilt für Gengenbach in derselben Weise wie für Schwarzach.

Durm hat sich mit der Baugeschichte des Schwarzacher Münsters sehr ernsthaft auseinandergesetzt. Davon zeugen zwei Beiträge in der *Deutschen Bauzeitung*.¹⁰ Durm schildert den desolaten Zustand, in dem sich die Kirche vor Beginn der Arbeiten befand: „Die Gewölbe waren mit weißer Kalkfarbe gestrichen, Transept, Langhaus und Seitenschiffe zeigten schadhaft gewordene weiße Gipsdecken, die Wände, Pfeiler und Säulen waren weiß getüncht, den Seitenschiffen entlang zogen sich baufällig gewordene Emporen mit durchbrochenen Holzbrüstungen; die Fenster waren weiß verglast und nur die im Chor zeigten farbige Teppichmuster, der Chor selbst hatte bedenklich Risse in der Umfassungsmauer und dem Gewölbe, die Bogen und Rippen des großen Kreuzgewölbes waren deformiert, die schöne Silbermannsche Orgel war verdorben, der Langchor und die Nebenchöre durch die barocken Zutaten des an sich schönen Chorgestühles und des grandiosen Hauptaltars verbaut ... Die Dächer waren vernachlässigt ... eingebrungenes Regen- und Tauwasser hatte die Decke in bedenklichen Zustand versetzt. Bedenklich waren auch die deformierten Gewölbe geworden, wie auch die Risse in den Chormauern und den Mittelschiffstützen. Letztere, wie auch die zugehörigen Bogen, hatten bei einem der angeführten Brände starke Beschädigungen erfahren, indem das brennende herabgestürzte Gebälk und das Dachholz, und zwar immer auf der Seite, nach der es fiel, die Sandsteine zerstörte, aus den Trommeln Stücke halb so dick wie die Säule selbst aussprengte und an Kapitellen und Basen große Stücke wegschlug.“¹¹

Die Eingriffe in die Bausubstanz während der Restaurierungsarbeiten durch Durm, die 1887 begannen und drei Bauabschnitte umfassten, waren maßvoll und beseitigten die erheblichen statischen und baukonstruktiven Probleme.¹² Unter anderem wurden neun von zwölf Langhaussäulen ausgetauscht. Auffällig ist aus Sicht von Rüschi, dass die stilistischen Unterschiede zwischen dem romanischen Ursprungsbau und den barocken Umbauten kaschiert wurden. Am Außenbau wurde beispielsweise der barocke Putz abgeschlagen, wodurch die barocken Seitenschiffe dem romanischen Mauerwerk angepasst wurden. Wesentlicher Bestandteil von Durms Konzept war die Neugestaltung des Innenraums. Die wiederhergestellten Säulenarkaden wurden betont, indem der im 18. Jahrhundert um etwa 0,50 Meter angehobene Plattenfußboden abgesenkt wurde, um die fast ganz verdeckten Plinthen freizulegen. Auch die barocke Stuckgewölbe des Langhauses wurden entfernt und durch eine Holzbalkendecke ersetzt. Durm ließ die baufälligen Emporen in den Seitenschiffen abreißen.¹³

Die Kirche erhielt eine Ausmalung und eine neue Innenausstattung im Stil des Historismus nach Entwürfen von Durm. Die Ausführung im Chor- und Querhaus übernahm

die Werkstatt Simmler und Venator in Offenburg. Franz-Josef Simmler leitete diese Werkstatt. Sein Anteil an der Gestaltung ist unklar. Nach Auskunft von Rüsch geben die Bauakten keine genaue Auskunft.¹⁴ Sicher ist nur, dass Simmler den neuromanischen Hauptaltar aus Holz entworfen hat. Die beiden Seitenapsiden erhielten neue Nebentaläre. Der barocke Hauptaltar wurde an beiden Seiten gekürzt und im nördlichen Querhausarm aufgestellt, was aus heutiger Sicht zweifellos ein Fehler ist. Die Ausmalung der Hauptapsis zeigte den Weltenrichter. Die übrigen Ausmalungen in Chor und Querhaus waren meist dekorativ ohne szenische Darstellungen.

Die Ausmalung des Langhauses übernahm zeitversetzt im letzten Bauabschnitt nach Durms Entwurf der Bühler Kirchenmaler Augustin Flick ebenfalls mit ornamentalen Motiven. Durm nimmt die künstlerischen Arbeiten komplett für sich in Anspruch: „... während der



unterzeichnete Vorstand der Baudirektion den größten Teil der technischen Arbeiten entwarf und den dekorativen Teil ganz besorgte.“¹⁵ In einem Brief an den badischen Finanzminister Adolf Buchenberger vom 3. August 1898 beschreibt Durm die Wiederherstellung der Kirche „als künstlerisch anspruchslos gegenüber von dem, was anderwärts ausgeführt worden ist.“ Er hebt aber besonders Ausstattung und Ausmalung hervor: „Was an dieser wirklich künstlerisch ist, das wurde größtenteils aus Mitteln des sogen. Heiligenfonds bestritten, wie auch die Kunstarbeiten in den Kirchen in Badenweiler und Schopfheim d.h. die kostbaren Glasgemälde und Einrichtungsgegenstände von Privaten geleistet wurden und nicht von der Staatsverwaltung.“¹⁶ Gerade diese Arbeiten erschienen dem bedeutendsten Späthistoristen in Baden also wichtig. „Die Restaurierung der ehemaligen Abteikirche Schwarzach in den Jahren 1887-97 stellte eine Interpretation des romanischen Baubefundes in Vermengung mit einer zeitgebundenen selbständigen künstlerischen Leistung dar, die sich durch teilweise kompromisslose Ablehnung des vorausgegangenen barocken Umbaus kennzeichnete“, meint Rüsch. „Das Ergebnis war ein eigentümlicher ‚Zwitterzustand‘ der Kirche: ein barockisierter Baukörper des 13. Jahrhunderts mit neuromanischer Ausstattung.“¹⁷ Dieses Urteil ist nur zum Teil zutreffend, denn ein ‚Zwitter‘ war die Abteikirche



So präsentierte sich das Münster nach den umfassenden Umbau- und Sanierungsarbeiten durch Josef Durm. Um 1900. Foto: Gemeindearchiv Rheinmünster, Bildarchiv Glasplatten Nr. 7

bereits nach der barocken Umgestaltung des 18. Jahrhunderts. Weil das Geld nach dem Neubau des Klosters offensichtlich nicht reichte, wurde die Kirche damals mit finanziell wie künstlerisch bescheidenen Mitteln „modernisiert“. Dieses Ergebnis dürfte die barocken Bauherren nicht befriedigt haben. Durms Kritik an dem Zustand, den er in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vorfand, ist also durchaus nachvollziehbar.

Sehr bedauerlich ist, dass Arnold Tschira in den 1960er Jahren die gesamte Ausstattung und Ausmalung im Stil des Historismus beseitigen ließ. Während man für die Rekonstruktion der romanischen Seitenschiffe noch ein gewisses Maß an Verständnis aufbringen kann, muss man den Umgang mit der künstlerischen Ausstattung Durms als „Bildersturm“ deuten, den viele sakrale und profane Bauwerke nach 1945 bis weit in die 1970er Jahre ertragen mussten. So bleibt festzustellen, dass das Verständnis für die Kunst und Architektur des Historismus am Lehrstuhl für Baugeschichte und Denkmalpflege der RWTH Aachen seinerzeit deutlich weiter entwickelt war als an der TH Karlsruhe. Der Aachener Lehrstuhl wurde von Willy Weyres, in Personalunion Dombaumeister in Köln, geleitet. Seine Publikationen und die seiner Mitarbeiter Albrecht Mann und Ingeborg Schild zeigen die Wertschätzung für das 19. Jahrhundert. Der Lehrstuhl Weyres hat in dieser Hinsicht Pionierarbeit geleistet.¹⁸

Dennoch wäre es ein schwerer Fehler, im Rahmen von zukünftigen Sanierungsarbeiten an der ehemaligen Abteikirche die Wiederherstellung durch Tschira in Frage zu stellen. Trotz des rücksichtslosen Umgangs mit der vorgefundenen historisch gewachsenen Bausubstanz und Ausstattung ist sie ein wichtiges Dokument der Denkmalpflege der 1960er Jahre. Unabhängig davon hat Tschiras Werk eine hohe künstlerische Bedeutung. Eine Beeinträchtigung seiner Restaurierung wäre ein nicht wieder gut zu machender Frevel.

-
- ¹ Ulrike Grammbitter, Josef Durm 1837-1919. Eine Einführung in das architektonische Werk, München 1984.
- ² Grammbitter, S. 24 – 31.
- ³ Meckel musste gehen, weil er nach Auffassung des Ordinariats zu viele Privataufträge angenommen hatte und im Streit mit den Leitern der ihm unterstellten Baubehörden in Karlsruhe und Heidelberg stand. Nach der Auflösung der Karlsruher Behörde 2007 gibt es in der Erzdiözese übrigens heute nur noch drei Bauämter, die unter der Leitung des Ordinariats in Freiburg stehen.
- ⁴ Peter Marzollf, Die Baugeschichte der Abtei. In: Die ehemalige Benediktinerabtei Schwarzach - Gedenkschrift für Arnold Tschira, Bühl 1969, S. 31.
- ⁵ Werner Wolf-Holzäpfel, Der Architekt Max Meckel 1847 - 1910. Studien zur Architektur und zum Kirchenbau des Historismus in Deutschland, Lindenberg 2000.
- ⁶ Ulrich Coenen, Johannes Schroth – Architekt des Späthistorismus und des Jugendstils. In: Die Ortenau 94, 2014, S. 243–278.
- ⁷ Eckart Rüschi, Die Restaurierungsgeschichte der ehemaligen Benediktinerabtei Schwarzach in Baden, Bamberg 1991. Ders., Der Barockumbau der ehemaligen Abteikirche in Schwarzach und dessen Restaurierungen im 19. und 20. Jahrhundert. In: Die Ortenau 72 (1992), S. 403 - 433. Ders., Die Veränderungen der barocken Ausstattung in Chor und Querhaus der ehemaligen Benediktinerabteikirche Schwarzach in Baden seit 1803. In: Freiburger Diözesan-Archiv 111 (1991), S. 249 - 258. Ders., Die Restaurierungen der ehemaligen Abteikirche in Schwarzach im 19. Jahrhundert, Teil 1. In: Bühler Heimatgeschichte 7 (1993), S. 25 - 39. Ders., Die Restaurierungen der ehemaligen Abteikirche in Schwarzach im 19. Jahrhundert, Teil 2. In: Bühler Heimatgeschichte 8 (1994), S. 13 - 37.
- ⁸ Rüschi 1993, S. 25.
- ⁹ Arnold Tschira, Die ehemalige Benediktinerabtei Schwarzach. In: Die ehemalige Benediktinerabtei Schwarzach, 2. erw. Auflage, Bühl 1977, S. 15 und 18.
- ¹⁰ Josef Durm, Die Abteikirche in Schwarzach (Großherzogtum Baden) Teil 1 und 2. In: Deutsche Bauzeitung, 72 und 74 Berlin 1899. S. 449 -453 (Nr. 72) und S. 461 - 465 (Nr. 73).
- ¹¹ Durm 74, S. 461.
- ¹² siehe: Rüschi 1994, S. 13 f.
- ¹³ Rüschi 1992, S. 416 f. Die Beschreibung der Restaurierung folgt den ausführlichen Beschreibungen von Rüschi. Für eine vollständige Darstellung fehlt in diesem Aufsatz der Platz.
- ¹⁴ Rüschi 1994, S. 14.
- ¹⁵ Durm 74, S. 462.
- ¹⁶ zitiert nach Grammbitter, S. 483.
- ¹⁷ Rüschi 1992, S. 419.

- ¹⁸ Willy Weyres, Albrecht Mann, Handbuch zur rheinischen Baukunst des 19. Jahrhunderts 1800–1880. Köln 1968. Albrecht Mann, Die Neuromanik. Eine rheinische Komponente im Historismus des 19. Jahrhunderts. Köln 1966. Ingeborg Schild, Die Brüder Cremer und ihre Kirchenbauten. Mönchengladbach Aachen 1965. Ingeborg Schild, Theodor August Stein. Das Lebenswerk eines Ingenieur-Architekten im 19. Jahrhundert, Aachen 1970. Eduard Trier, Willy Weyres (Hrsg.), Kunst des 19. Jahrhunderts im Rheinland. 5 Bd., Düsseldorf 1979–1981.

